

Tom McCarthy: „Der Dreh von Inkarnation“

Wer A sagt, muss auch Bewegung sagen

Von Samuel Hamen

17. April 2023

In gewohnt visionärer Manier spürt Tom McCarthy in seinem neuen Buch den Zusammenhängen von Mensch-Sein, Technologie und einer medialisierten Welt nach. In diesem Fall geht es um den Filmdreh eines Sci-Fi-Epos, das den Beteiligten technologisch und intellektuell alles abverlangt.

„Alles ist Information“, das verlautbart Noam Webster, einer von zahllosen Wissenschaftlern, Beraterinnen und Ingenieuren, die in Tom McCarthys neuem Roman ihre fünf Seiten Berühmtheit haben. Zu Besuch bei Webster im Büro ist eine Mitarbeiterin des Motion-Capture-Studios Pantarey, das auf Digitalisierung und Verarbeitung von Bewegungsabläufen spezialisiert ist.

„Alles ist Information. Sie wird ununterbrochen gespürt, aufgezeichnet, gespeichert und untersucht. Die ganze Welt ist ein Archiv.“

„Die ganze Welt“, das sind auf diesen 450 Seiten Windkanalanlagen, Versuchsanstalten für Wasser- und Schiffbau, Universitätsarchive, Anwaltskanzleien und Computerbildschirme. Zwischen den Settings und Figuren wird oft hin- und hergewechselt. Im Zentrum steht dabei das Sci-Fi-Epos „Inkarnation“, eine „bombastische Weltraumsaga im Stil von *Star Wars* mit Prinzessinnen, Entführern, Piraten und Schmugglern“. „Alle Informationen“, das sind in diesem Fall jegliche Daten, die Unternehmen wie Pantarey für ihre Auftraggeber sammeln. Deren Mitarbeiter Marc Phocan, eine der Hauptfiguren, wird unter anderem für den Sci-Fi-Film um die halbe Welt geschickt.

Irrsinnige Extravaganzen

„Hab nächste Woche einen Termin bei denen. *Inkarnation*.“ Er spricht das Wort mit künstlich tiefer Stimme aus, ahmt einen Kinotrailer nach. 'Das sind eigentlich drei oder vier Projekte: einmal der Modellbau der Objekte, dann das Plotten verschiedener Bewegungen – in einer Szene geht es um Bewegungsabläufe, die denen unserer heutigen Probanden gar nicht so unähnlich sind ...' 'Gut zu wissen.' Jetzt tippt sich Garnett an die

Tom McCarthy, Autor

„Der Dreh von Inkarnation“

Übersetzt von Ulrich Blumenbach

Suhrkamp Verlag, Berlin

445 Seiten

25 Euro

Nase. 'Kollateralnutzen sollte man immer im Auge behalten ...' 'Und dann', fährt Phocan fort, 'wäre da noch eine Zerfallsszene: ein Raumschiff, superkomplex. Da lassen sie die Wassertankfritzen in der VWS mit ersten Grobmodellen dran arbeiten.' „

Später soll dem Zuschauer von „Inkarnation“ alles authentisch vor Augen stehen, gerade weil sich die Space-Opera irrsinnige Extravaganzen erlaubt. Dazu zählt eine Sexszene bei Schwerelosigkeit, deren cineastische Plumpheit durch filmtechnischen Exzess wettgemacht werden soll.

McCarthy's Humor wird deutlich, wenn er seine Figuren seitenlang über die „schwebenden und umherziehenden Gliedmaßen und Rümpfe der sich ent- und wieder umschlingenden Liebenden“ streiten lässt. Man ist im Hinblick auf die am PC perfekt berechnete Szene unzufrieden mit den „echten Körpern“, die „einfach nicht tun, was man ihnen sagt“. Die Leidenschaft des Lebens wird von all den Kinetikern und Software-Designerinnen pervertiert zu einer Leidenschaft der Erfassung und Verarbeitung von Daten, von denen sie meinen, sie zeigten das Leben.

Weder pauschale Technikkritik noch Gemeinmachung

So gerät McCarthy in eine Dialektik, die dem Buch seinerseits eine irrsinnige Extravaganz verleiht. Denn der Roman spricht mit einer James-Joyce-haften Obsession für stilistischen Eigensinn just die Sprache der Technologie, die er kritisch beäugt. Ständig ist von „quintischen Splines“ die Rede, von Zeitmusteranalysen, mittleren absoluten Messabweichungen und involuierten Exoskeletten.

McCarthy betreibt damit weder eine pauschale Technikkritik noch eine Gemeinmachung. Es ist eher eine faszinierte Annäherung an den Jargon einer Industrie von „Realitätsfetischisten“, wie sie einmal höhnisch apostrophiert werden. In dieser Hinsicht ist wiederum der ganze Roman ein Archiv, das diese neue Weltsprache konserviert.

Als Kontrapunkt zum Filmdreh wartet der Roman mit einer Art Schatzsuche auf. Die junge Anwältin Monica Dean wird von ihrer Kanzlei beauftragt, für einen anonymen Klienten Recherchen über Lillian Gilbreth anzustellen. Die US-amerikanische Ingenieurin und Psychologin gilt als Pionierin auf dem Gebiet der Bewegungsstudien. Sie interessierte sich für „gestaltgewordene Daten“ und die „Extraktion kinetischer Sequenzen“, dafür, wie menschliche Bewegung aufgezeichnet, ausgewertet und schließlich optimiert werden kann:

„'Erinnerst du dich an die Arbeiten von Lillian Gilbreth?' 'Ja natürlich', sagt Garnett. Während der Aufbauzeit von Pantarey hab ich mir alle ihre Zeit- und Bewegungsstudien angesehen.' 'Lillian und Frank ...' 'Genau. Ihre Methoden haben die Grundlagen für unsere Arbeit geliefert. Sie schlagen Brücken zwischen dem 19. Jahrhundert – Marey und Taylor – und der mit Ford entstandenen Welt: die Massenautomatisierung und dann die Digitalisierung. Ohne sie gäbe es keine Motion Capture.' 'Sie hat Schachteln gebaut, stimmt's?'“

Post-moderne Theorie wird zum Epos

Eine dieser Schachteln, in denen jeweils ein Drahtgestell einen Bewegungsablauf als eine Art Plastik festhält, ist nicht auffindbar. In der Folge begeben sich Monica Dean, später dann

weitere Figuren auf die Suche nach Schachtel 808, die eine quasi transzendente Erkenntnis über die menschliche Bewegung enthalten soll. Sie verändert angeblich „alles“, soll Aufschluss geben über den „absolut vollkommenen Bewegungskreislauf“.

„Alles fließt“ – auf diese Formel von Heraklit beruft sich die Firma Pantarey in ihrer Namensgebung. „Der Dreh von Inkarnation“ ist wiederum in einem für Tom McCarthy typischen Flow unterwegs: Post-moderne Theorie wird zum Epos, Figuren ohne Psychologie zu Funktionen innerhalb eines komplexen narrativen Versuchsaufbaus rund um „Spekulation, Entertainment und Einbildungskraft“, wie es an einer Stelle heißt.

Aber dahinter steckt keine kalte Poetik, die sich nicht um den Menschen schert. Bei der Veröffentlichung des englischen Originals im Jahr 2021 war dies ein oft gehörter Vorwurf. Damit sollte wohl die intellektuelle Schärfe, die dem Roman eigen ist, zur Schrulle eines Viellesers und Vielschreibers geächtet werden.

Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: „Der Dreh von Inkarnation“ zeigt auf, wie sich die medialen und technologischen, letztlich also existenzielle Parameter unseres Daseins ändern. Das ist im Hinblick auf McCarthys vorige Romane gewiss nicht neu. Gerade im Vergleich zu den vielen Internet-, Technologie- und Silicon-Valley-Romanen anderer Autoren, die in herkömmlichem Realismus vom Ende der Realität erzählen, ist es dann trotzdem genau das: immer wieder notwendig und aufregend neu.